

ein großer Theil derselben an der Wurzel roth gefärbt. Man fische sie in Dalmatien und längs der Küste von Istrien; die letzteren sind stärker roth gefleckt und weniger compact. Im Allgemeinen hob der Redner noch hervor, daß der Werth der feineren Badeschwämme hauptsächlich durch die Feinheit, schöne Form und passende Größe bedingt werde. Die berühmteste und theuerste Form solcher feiner Schwämme seien die Champignons oder Glockenschwämme. Diese wachsen nur in einzelnen Gegenden Griechenlands und man glaubt, daß die abwechselnde Strömung des Wassers bei der Ebbe und Fluth ihr eigenthümliches Wachsthum bedinge. Die beliebteste Größe derselben ist von 1 bis 2 Loth Gewicht. Die feinsten syrischen Schwämme von 1½ bis 3 Loth Gewicht werden als Damentoiletteartikel verkauft, und die gewöhnlichen feinen runden Badeschwämme sind ebenfalls am beliebtesten in der Größe von 1½ bis 3 Loth. Die zweite Hauptsorte von Schwämmen, nämlich die Pferde- oder Wagenschwämme, kommen hauptsächlich aus Griechenland, wenige und weit geringere auch aus der Gegend der Berberei. Diese zeichnen sich durch ihre Größe, durch ein festeres, etwas härteres Gewebe und durch sehr große Poren besonders aus. Die dritte Hauptsorte, nämlich die Zemocasschwämme, kommen ebenfalls aus Griechenland, gleichen im Ansehen den gewöhnlichen Badeschwämmen, unterscheiden sich aber von diesen durch ihre dunkelgelbe Farbe und anders gestaltete Poren, auch sind sie viel härter und steifer und beim Gebrauche weniger dauerhaft. Alle diese genannten Sorten zeigte der Sprecher der Gesellschaft in sehr schönen Exemplaren vor, welche von Herrn Franz Sigmundt, Besitzer einer Schwämmehandlung in Triest, der Leipziger Handelshochschule geschenkt und dem Sprecher vom Director dieser Anstalt, dem Herrn Dr. Steinhaus, zur Vorzeigung gütigst überlassen worden waren. Außerdem zeigte er noch einige, theils auf Muscheln sessigende, theils auf Steinen gewachsene, sehr schön erhaltene Schwämme vor, die, abgesehen davon, daß sie mit Wasser und etwas Kalkmilch ausgewaschen worden sind, ganz in dem Zustande gelassen worden waren, in welchem sie aus dem Meeresgrunde herausgekommen sind. Alle Schwämme sind nämlich so, wie sie aus dem Wasser kommen, fast schwarz und ganz erfüllt und umgeben von einer gallertartigen zitternden Masse. Sie müssen sofort auf das Beste ausgewaschen werden, wozu man gewöhnlich, um ihnen die beliebte hellgelbe Farbe zu ertheilen, etwas Kalk nimmt. Unterläßt man das Auswaschen, so trocknet der Schwamm zu einer schwarzen hornartigen Masse ein, welche nicht wieder in den brauchbaren Zustand übergeführt werden kann. Auch einen solchen schwarzen Schwamm legte der Sprecher zur Ansicht vor und bemerkte, daß diese schwarze, gleichsam fettige Substanz bei der Reinigung des Schwammes im Wasser mit dem Wasser eine seifenartige weiße Flüssigkeit bilde. Endlich theilt Dr. Hirzel noch den Grund mit, warum in den käuflichen Schwämmen stets so viel Sand gefunden wird. So wie die Schwämme aus dem Wasser kommen, enthalten sie gar keinen Sand, sondern sind nur erfüllt von der erwähnten Gallertsubstantz; der Sand wird ihnen daher erst nach dem Waschen und zwar in betrügerischer Absicht beigemischt. Früher begnügte man sich damit, etwa 5 bis 10% Sand in die Schwämme hineinzupressen, um das Gewicht derselben zu vermehren; jetzt sucht man die Schwämme, namentlich in Griechenland, so viel als möglich mit Sand förmlich auszufüllen, so daß sie häufig nach dem Auswaschen im Wasser 90 bis 94% an Gewicht verlieren und man also aus 100 Pfd. rohen Schwämmen nur 6 bis 10 Pfd. entsandete Schwämme erhält. Diese Betrügerei ist um so mehr zu bedauern, als es unmöglich ist, allen Sand auf einmal wieder aus den Schwämmen auszuwaschen, daher die Schwämme noch wochenlang beim Gebrauche immer etwas Sand abgeben, was namentlich, wenn man dieselben zum Waschen des Gesichts benutzt, für die Augen oft nachtheilige Folgen hat. Dr. Hirzel schloß seinen Vortrag noch mit der Bemerkung, daß die feineren Schwämme sehr häufig auch noch künstlich durch Chlor gebleicht werden, was aber meistens nur in kleinerem Maßstabe ausgeführt wird.

Herr Hoffmann fragt, was das für Schwämme seien, die auf der Messe in so großer Menge in offenen Buden verkauft würden. Herr Rivinus bemerkt, daß dies Bahama-Schwämme seien, die leicht an der röthlichbraunen Farbe erkannt werden könnten, welche sie in der Nähe derjenigen Stelle besitzen, an welcher sie aufgewachsen sind. Herr Professor Kosmäiler fügt noch vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus zu dem Vortrage des Herrn Dr. Hirzel hinzu, daß man noch bis vor sehr kurzer Zeit im Zweifel gewesen, ob man die Schwämme dem Thier- oder Pflanzenreiche zählen solle, jetzt sei es nun festgestellt, daß sie zu dem Thierreich gehören. Freilich machten sie die unterste Sprosse des Thierreichs aus und werden von den Zoologen zu der Abtheilung der Amorphozoen, d. h. gestaltlose Thiere, gerechnet. Die vorliegenden Schwämme seien jedoch bloß die Träger dieser Thiere, ähnlich wie dies bei den Korallen der Fall sei; das Thier bestehe aus einer gallertartigen Masse, Sarkote genannt, mit welcher der ganze Schwamm im frischen Zustande überzogen sei. Berücksichtige man die Gestalt dieser Schwämme, so sei dieselbe sehr mannichfaltig, indem es ungefähr 200 verschiedene Arten gebe; das Wort Amorphozoen sei demnach bloß auf die in dem

Gehäuse, also dem Schwamme befindliche Thiermasse zu beziehen, nicht auf den Schwamm selbst. Er machte schließlich noch auf einen der ausgelegten Schwämme besonders aufmerksam, welcher auf einer Muschel aufgewachsen war, welche letztere gewissermaßen als das Prototyp des Charnieres angesehen werden könne.

Herr Salomon aus London, gegenwärtig zur Messe hier, hatte, aufgefordert durch Herrn D. Leiner, eine der Nähmaschinen der Firma Newton Wilson & Co. in London (Hauptdepot: Nr. 144 High Holborn, London) ausgestellt; diese Maschine, auf der Herr Salomon Probe nähte, zeichnete sich durch höchste Eleganz der Ausführung, durch die Leichtigkeit der Inangefassung und Schönheit und Solidität der Naht aus. Herr Leiner theilte im Namen des Herrn Salomon über diese Nähmaschine, sowie über die Entstehung und Vervollkommnung darüber Folgendes mit: Die Einführung der Nähmaschine wurde durch den großen Mangel an weiblichen Arbeitern in Amerika veranlaßt. Die Amerikaner sind jedoch nicht die eigentlichen Erfinder der Nähmaschine, sondern diese Ehre gebührt einem Deutschen, Namens Weisenthal, der leider seine Erfindung, die er bereits im Jahre 1755 machte, nicht zur Geltung zu bringen verstand. Nach den Berichten des englischen Patentamtes scheint eine solche Maschine zuerst im Jahre 1825 wieder gemacht worden zu sein, um Handschuhe zu nähen; dies war jedoch nur eine einfache Fadennähmaschine. Im Jahre 1846 führte Elias Howe, ein Amerikaner, die von ihm erfundene Schiffchenmaschine ein. Aber erst im Jahre 1852 wurde die Nähmaschine mit doppelter Kettennaht erfunden, wodurch die Stiche mit mathematischer Genauigkeit regulirt werden können. Die oben erwähnte einfache Fadennähmaschine hat eine gerade Nadel, die unten von einem Haken in der Weise aufgefangen wird, daß eine Schleife gebildet und aufgehoben wird, woraus die bekannte Häkelnacht entsteht. Diese Maschine ist mit Ausnahme einiger specieller Fälle als nutzlos und ungewöhnlich anzusehen, denn wenn ein Stich einer mittelst derselben hergestellten Naht aufgeschnitten wird, so geht die ganze Naht auf. — Bei der Schiffchenmaschine führt eine Nadel den Faden durch und das Schiffchen fährt durch die gebildete Schleife und befestigt den Stich. Die Maschinen mit „doppeltem Kettenstich“ sind dagegen insofern die vollkommensten, als sie die stärkste, am meisten elastische und haltbarste Naht liefern, welche überhaupt auf Nähmaschinen erzeugt werden kann. Eine solche Naht kommt dadurch zu Stande, daß die Maschine mit zwei Fäden, welche direct von den Spulen ohne Abwinden laufen, arbeitet, wobei eine Nadel die Schleife unterhalb des Stiches festnimmt und schließt, so daß jeder dritte Stich der Naht für sich hält, wenn auch der nächste Stich durchschnitten wird. Dies ist ein wesentlicher Vortheil der Nähmaschinen mit doppelter Kettennaht. Eine solche Maschine ist die ausgestellte, welche den Herren Grover & Baker in Boston und Newyork patentirt und deren Vertrieb für Europa den Herren Newton Wilson & Co. in London übergeben worden ist. Sie liefern Nähmaschinen in 32 verschiedenen Nummern und Sorten für die verschiedensten Zwecke und von den einfachsten Formen bis zu solchen, welche in Form eines eleganten Tischchens (bei welchen die Maschine mit einem sauberen Kästchen oder Gehäuse überdeckt ist) eine Zimmerzierde bilden. Der Director Dr. Hirzel dankt Herrn Salomon und Herrn D. Leiner, und letzterer zeigte hierauf noch einige neue, besonders gute Rasirmesser von John Heiffor in Sheffield, dem Verfertiger der „Army Razors“, vor, welche durch Herrn E. W. Austerich in Berlin unter dem Namen „Nadel“ (Muster) Rasirmesser zu beziehen sind. Dieselben zeichnen sich, wie die Patenturkunde sagt, „durch die äußerste Verdichtung des Stahls, vollkommene Gleichheit der Textur, Gleichförmigkeit der Form und Genauigkeit in den Verhältnissen der Klinge und größere Leichtigkeit des Abziehens und Schleifens“ aus. Die Preise sind für Nr. 2 15 Mgr., Nr. 4 20 Mgr. und Nr. 6 1 Thlr. Anschließend hieran zeigt Herr Dr. Hirzel neue Streichriemen für Rasirmesser von Berner & Co. vor; die Grundmasse derselben ist nicht, wie bei den gewöhnlichen, Leder, sondern Filz, der mit einem festen, feinen Gewebe überzogen ist; sowohl Filz als auch Gewebe sind mit der Schärffmasse getränkt.

Herr D. Leiner zeigt hierauf mehrere der verzinnten gusseisernen Kochgeschirre von Georg Gutbrod in Stuttgart, welche bereits in einer der früheren Sitzungen ausgestellt worden waren, vor. Sie zeichnen sich durch Leichtigkeit, Haltbarkeit und Sauberkeit vortheilhaft aus, haben jedoch den Nachtheil, daß man nicht in ihnen braten, sondern nur kochen kann, weil das Innere zu leicht schmilzt. Diese Geschirre werden in großer Mannichfaltigkeit der Form und Größe zu verhältnismäßig billigen Preisen geliefert.

Ferner zeigte Dr. Hirzel der Gesellschaft einen Digestor oder sogenannten Dampfkochtopf vor, welchen er vom Mechanikus Umbach in der Stadt Dietigheim, Königreich Württemberg, gekauft hat. Diese Art Töpfe sind so vortreflich eingerichtet, daß sie einer allgemeineren Würdigung werth erscheinen. Man kann sie entweder von rohem Gusseisen, oder von emaillirtem Gusseisen, oder von verzinntem Eisenblech oder verzinntem Kupferblech in den ver-